

Zweytes Sendschreiben eines Geistlichen aus Ober-Sachsen, an Herrn Theodor, Verfasser des Schreibens an den Herrn Consistorial-Rath und Superintendent Keßler in Güstrow, wider die Anmerkungen eines Geistlichen aus Nieder-Sachsen, gegen sein erstes Sendschreiben, betreffend die Fidler-Keßlerische Streitigkeit

Leipzig: bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1773

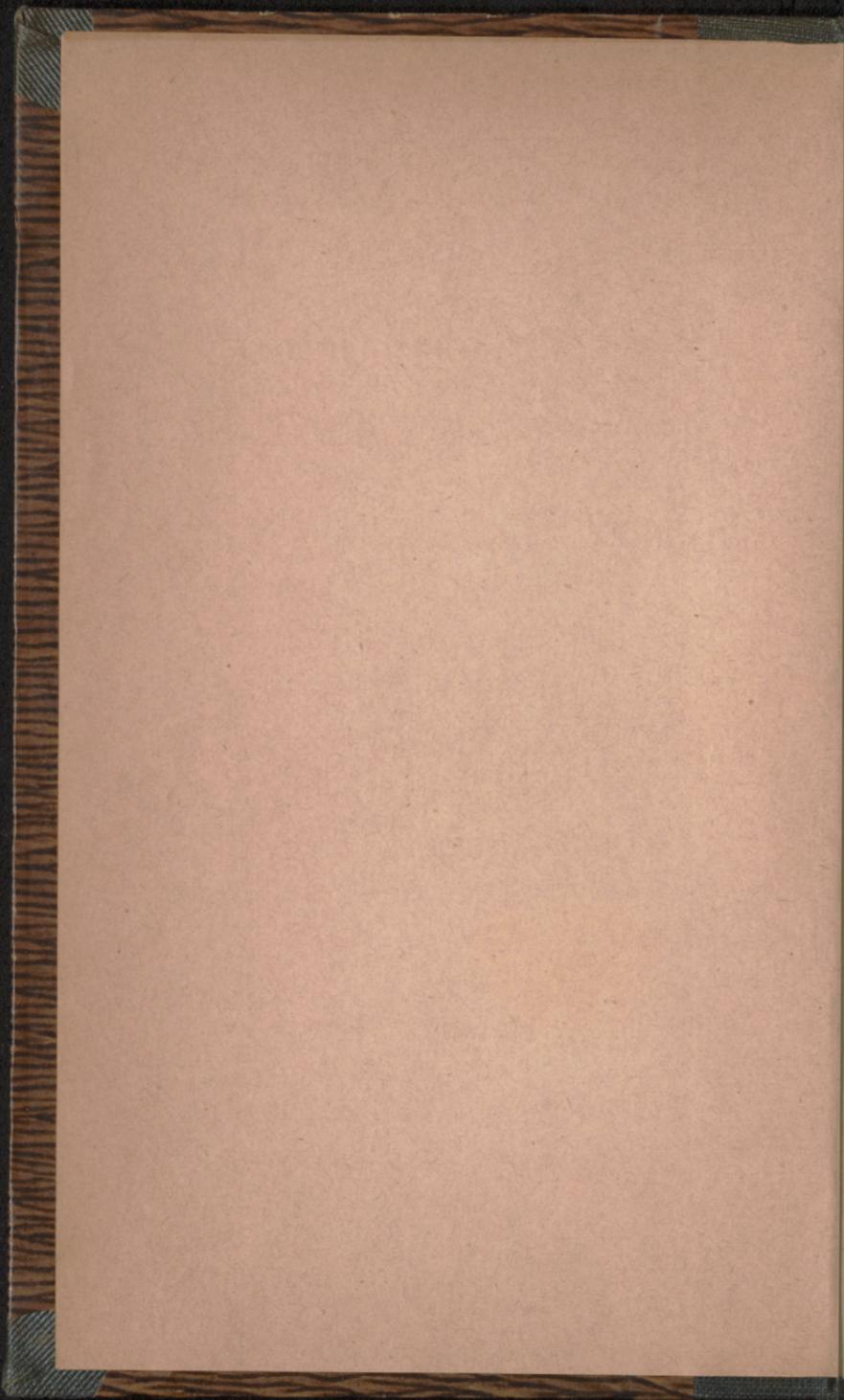
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862148413>

Druck Freier  Zugang



Mk-6719¹⁻¹⁶

*Bibliotheca
Academicae
Rostochiensis*



Zweytes Sendschreiben

eines

Geistlichen aus Ober-Sachsen,

an

Herrn Theodor,

Verfasser des Schreibens

an den

Herrn Consistorial-Rath und Superintendent

Repler in Güstrow,

wider die

Anmerkungen eines Geistlichen

aus Nieder-Sachsen,

gegen

sein erstes Sendschreiben,

betreffend

die Fidler-Replerische Streitigkeit.

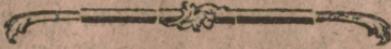
Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1773.

2
Gottfried Wilhelm Leibniz

1693

Acta Philosophica
1693



Wertheſter Herr Theodor!

Sie kennen mich nicht, und ich kenne Sie nicht: aber darauf kömmt nichts an. Ich erkenne doch aus Ihrem Schreiben an den Hrn. Rath Kefler, daß Sie ein redlicher, wackerer, evangelischer Geiftlicher ſind, und ich hoffe, daß Sie mich auch für das nicht erkennen werden, wofür mich der Anmercker I. N. C. B. R. F. in 202. Anmerkungen zu meinem erſtern Sendſchreiben auszuſchreyen verſucht hat. Da wir nun nicht nur einerley Sache, ſondern bey nahe auch einerley Geſinnung haben, ſo verzeihen Sie mir, daß ich mein zweytes Sendſchreiben an Sie richte. Solamen miſeris — Hr. Rath Kefler hat uns beide in ſo genannte bekehrte Hände geliefert, und wie ich faſt dafür halte, einen Mann wider uns ins Feld geſtellt, der die böſe Sache noch böſer gemacht hat. Er ſey, wer er wolle: daß er aber ein Geiftlicher, das iſt ein der Augſpurgischen Confeſſion verwandter und an die Symboliſchen Bücher unſrer Lutheriſchen Kirche durch den bey uns gewöhnlichen Religions-End gebundener und darauf ordinirter Lutheriſcher-Evangelischer Prediger und Lehrer ſey,

Kann ich nicht glauben, ohne denselben zugleich für einen falschen, treulosen und meinaeydigen Bruder zu erklären. Wer sich nun von ihm vertheidigen läßt, giebt damit zu erkennen, daß er von der Augspurgischen Confession auch abgefallen sey und zur Lutherischen Kirche nicht mehr gehöre. Es bleibt doch immer wahr, was Paulus schreibt: es müssen Kotten unter euch seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden 1 Cor. 11, 19. gleich wie zugleich die, so nicht rechtschaffen sind, mit zum Vorschein kommen, und vieler Herzen gute und böse Gedanken offenbar werden.

Erlauben Sie, werthester Herr Theodor, daß ich mit meinem Censor, wie ein Schüler mit seinem unbilligen Schulmeister, vor Ihnen erscheinen, mein durchstrichenes und geschändetes Sendschreiben Ihnen vorlegen und mich gegen Sie, als einen evangelischen Biedermann, über etliche Punkte näher erklären darf. Ich will das nicht rügen, daß dieser mein Schulmeister über Sie und mich und alles, was nicht den Hrn. Rath Refler anbetet, wie er, mit einem geistlichen Bauerstolze hinwegsieht, daß er von eingebildeter Weisheit und Heiligkeit stroßt und sich aufbläht, daß er den Hrn. Rath Fidler aufs gröbste behandelt; das ist solchen ungehobelten Leuten einmal zur andern Natur geworden; daher ich auch muthmaasse, es müsse doch etwan ein halbstudirter und
durch

durch schwärmerische Schriften verdorbener Dorf-Schulmeister diese Anmerkungen gemacht haben. Aber das ist doch gewiß was bewundernswürdiges, daß mir, einem Obersächsischen Geistlichen, dieser Mann es verübelt, wenn ich keine so hohe Meynung vom Hrn. Rath Kessler habe, nicht so demüthig und gebückt von ihm rede, als Er, und aus seiner Schrift diese und jene Vermuthung geschöpft habe; daß er in der 18ten Anm. von einem ausgebreiteten Ruhme desselben redet, der ihn wider meine Vermuthungen in Sicherheit setze. Ich schwöre Ihnen zu, Herr Theodor, daß ich in funfzehn bis sechszehn Jahren nie eine Sylbe von diesem Hrn. Rath Kessler gehört oder gelesen, seiner nie in gelehrten Zeitungen erwähnt gefunden, auch nie eine Zeile, von seiner freundschaftlichen Belehrung an den Hrn. Rath Fidler, im Druck von ihm gesehen habe. Er kann ein guter und beliebter Prediger an seinem Orte seyn; aber in der gelehrten Welt hat er, so viel mir bekannt ist, (und ich lese doch seit 15. bis 16. Jahren eine Menge gelehrter Zeitungen,) keinen Namen. Mir ist er eine unbekante Größe. Wie soll sich nun sein Ruhm ausgebreitet, bis hieher, wo ich wohne, ausgebreitet haben?

Den Schulwitz, den mein Schulmeister hie und da anzubringen sucht, übergehe ich ebenfalls; er ist zu plump, als daß ein Mann von edler Den-

kungsart sich darauf einlassen könnte. Er suche seines Gleichen! Die Unwissenheit, die er hier und da verräth, nebst dem aufgeblasenem Stolze auf seine paar lateinische Brocken, die so übel und böse angeklebt sind, verzeihe ich ihm gern. Unwissenheit und Stolz sind Geschwister. Aber das muß ich nicht unangezeigt lassen, daß dieser bekehrt seyn wollende Anmerker in der 5. 7. 32. 39. 40. 55. 66. 67. 70. 73. 78. 81. 83. 84. 97. 104. III. 120. 121. 154. 158. 170. 182ten Ann. eine recht gottlose Maliz an den Tag gelegt hat. Wenn das gute Früchte der Bekehrung sind, wenn ein solcher Mann unter Hrn. Rath Keflers rechtschaffene Lehrer gehört; wenn diese Anmerkungen des Hrn. Rath Keflers Beyfall haben, was soll man weiter urtheilen? Ich fodre ihn hiemit auf, sein Urtheil über diese Anmerkungen bekannt zu machen, damit die Evangelische Kirche wisse, wofür sie ihn halten soll?

Da die meisten übrigen Anmerkungen ganz irrelevant sind, so will ich mich nicht damit abgeben, sie sämmtlich zu widerlegen, sondern es dabey bewenden lassen, mein Sendschreiben vor Ihnen wider etliche Einwürfe zu rechtfertigen.

Ich habe zweymal behauptet, die Kraft des göttlichen Worts hänge nicht ab von der Tüchtigkeit des Lehrers. Diesen Grundsatz unsrer Evangelisch-Lutherischen Kirche streicht mir

mir mein Schulmeister weg, und setzt ihm die
 37. und 174ste Anmerk. entgegen, indem er ihm
 e diametro widerspricht: „Die Kraft des gött-
 „lichen Worts hängt allerdings von der Tüchtig-
 „keit des Lehrers ab. Hat dieser die geistliche
 „Salbung: so sind seine Worte Geist und Le-
 „ben, und man verspürt gar bald die Kraft des
 „göttlichen Worts unter seinen Zuhörern; da-
 „hingegen ein bloßer Schulgelehrter Prediger,
 „wenn er auch die größte Gelehrsamkeit besäße,
 „nur ein leeres Gewäsch vorbringen und seinen
 „Zuhörern kein Leben mittheilen kann; weil er
 „selbsten nur ein todter Körper ist.“ In der
 174ten Anmerkung heißt es: „Ich meines
 „Theils halte allerdings und zwar mit Recht
 „das Amt unbekehrter Prediger für unkräftig,
 „ja für verderblich und schädlich, — und kehre
 „mich nicht daran, ob dieses für ein grober Irr-
 „thum von dem größten Hauffen angenommen
 „wird, oder nicht; nam multitudo errantium
 „non facit patrocinium errori.“ Er beruft
 sich auch auf eine Stelle auf des Hrn. Kanzler
 Pfaffs Unterricht von den Kirchen-Streitigkei-
 ten, die aber nicht zur Sache gehört. Auf eine
 weitläufige Widerlegung dieses Irrthums, mein
 Herr Theodor, und auf die undeutsche Sprache
 des Schulmeisters, kann und will ich mich hier
 nicht einlassen, nur so viel will und muß ich sa-
 gen, daß dieß der alte Donatistische vor vier-
 zehnhundert Jahren verworfene, von Caspar
 A 4 Schwent-

Schwenkfelden im sechszehnten Jahrhunderte wieder aufgewärmt und im VIII. Art. der Augspurgischen Confession verdammt Irthum sey, dem daselbst die Worte entgegen gesetzt sind: Die Sacramente (und also auch das Wort Gottes) sind gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind, wie denn Christus selbst anzeigt: Auf dem Stuhl Moses sitzen die Phariseer &c. Matth. 23. 2. Derohalben werden die Donatisten und alle andre verdammt, so anders halten: Zu deren Erläuterung Melanthon in der Apologie sagt: Sonst, was der Priester eigen Leben belangt, hat uns Christus vermahnet in den Gleichnissen von der Kirchen, daß wir nicht *Schismata* oder Trennung sollen anrichten, ob die Priester oder das Volk nicht allenthalben rein, christlich leben, wie die Donatisten gethan haben. Dergleichen wird dieser Schwenkfeldische grobe und erschreckliche Irthum unter andern desselben Irlehren in dem Concordien-Buche und dessen Summarischen Begriffe Art. 12. No. VIII. ausdrücklich mit folgenden Worten verworfen: Daß der Diener der Kirchen andre Leute nicht nützlich lehren, oder rechte wahrhaftige Sacramente austheilen könne, welcher nicht auch vor seine Person wahrhaftig verneuert, wiedergeboren, gerecht und fromm sey. In der Formula Concordiae wird dieser

dieser

dieser Irrthum Art. 12. als unrecht und kezer-
 risch, der heiligen Propheten und Apostel
 Schriften, auch unsrer Christlichen und in
 Gottes Wort wohlgegründeten Augspurgi-
 schen Confession zuwider, verworfen und
 verdammt.

Hierzu fügt der Schulmeister einen andern
 Irrthum Schwenkfelds und aller Fanaticker,
 daß das Wort Gottes nur in denen, die die
 Salbung haben, Geist und Leben, in dem Munde
 der Unbekehrten aber ein todter kraftloser
 Buchstabe sey, mithin an sich gar keine Kraft
 habe, wodurch es nicht Gottes- sondern Men-
 schen-Wort, und die Bekehrung nicht Gottes
 Gnade, sondern des Predigers Kraft zugeschrie-
 ben wird. Dieß ist der Wiedertäufer und
 Quacker Lehre auch. D. Spener sel. P. IV.
 p. 486. f. theol. Bedenken schrieb: „ob mir der
 unwürdigste und böseste Priester, der in sei-
 nem Amt nicht gelitten zu werden verdiente,
 die Absolution und den Leib und Blut des
 Herrn mittheilte, ob er auch in seiner See-
 len mir alles das widrigste wünschte, würden
 dennoch solche theure Gnaden-Mittel, da ich
 in den übrigen in christlicher Bereitschaft,
 welche erfordert wird, stünde, mir nicht we-
 niger heilsam und gesegnet seyn.

Hiermit trennt sich also dieser mein Schul-
 meister von der Gemeinschaft der Augspurgischen
 Confessions-Verwandten, und kann also in un-

frer Evangel. Lutherischen Kirche ohne Meyneiß
 das Lehramt nicht verwalten. Und Hrn. Rath
 Keflern fodre ich hiemit auf, zu sagen und sich
 zu erklären, ob er diesen Irrthum seines Anmer-
 kers auch hege? Mecklenburg muß auf die Beant-
 wortung dieser Frage dringen. Denn der West-
 phälische Friede gewährt nur denen im Römischen
 Reiche die öffentliche Religions-Übung, die ent-
 weder zum Pabstthum gehören oder der Augspur-
 gischen Confeßion verwandt sind. Aber die Evan-
 gelisch-Lutherische Kirche kann denjenigen nicht
 für eins ihrer Glieder, am allerwenigsten für ei-
 nen ihrer Lehrer erkennen, der einen in der Augs-
 purgischen Confeßion verdammten Irrthum hegt.
 Wie wollte er auch ohne die gottloseste Heuche-
 ley sich für unsern Glaubens-Bruder ausgeben?
 Gewiß durch diese beiden Anmerkungen hat mein
 schwenkfeldischer Schulmeister den Hrn. Rath
 Kefler in den größten Verdacht Schwenkfel-
 discher Irrthümer gesetzt: welches sehr be-
 trübt ist. Ich wünsche, daß Hr. Rath Kefler
 eine solche Erklärung von sich stellen möge, da-
 durch er den Ruf eines rechtschaffenen Luthe-
 rischen Lehrers behalten und beunruhigte Ge-
 wissen wieder beruhigen könne. Es wäre trau-
 rig, wenn der größte Theil der Mecklenburgi-
 schen Geistlichen diesen Irrthum hegte.

Ich hatte gesagt: „wo keine Absicht zu be-
 schimpfen erweislich sey, da falle die Forderung
 einer Genugthuung weg.“ Dieß ist die Regel des
 allgemei-

allgemeinen bürgerlichen Rechts. Der Schulmeister sagt in der 52. Ann. „Wenn die Absicht „erst eine Handlung gut oder böse machen sollte, „(daben war die Frage nicht; sondern ob eine „böse Handlung, wo die Absicht nicht böse ist, „minder böse werde?); so müßte man von den „wenigsten Todschlägern eine Genugthuung am „Leben fordern, weil nur sehr wenige die Absicht „wirklich hatten, jemand zu tödten.“ Ich ant-
 worte: So ist's wirklich: Die Rechte erkennen
 niemalsen auf die Todes-Strafe des Mörders,
 wosfern animus occidendi nicht erwiesen ist.
 So erkennen Sie auch nie auf Abbitte und Eh-
 renerklärung, wo animus injuriandi nicht er-
 weislich, oder gar dessen Abwesenheit bewiesen
 ist. Hatte ich nicht Recht, Herr Theodor?

Ich hatte gesagt: Wir predigten Leuten, die
 wir doch für Christen halten müßten, denen ihr
 Christenthum kein Scherz sey; ratio: denn wir
 ließen sie ja zum heiligen Abendmal hinzu. Der
 Schulmeister sagt in der 66ten Annert „Seich-
 ste Gründe, jemand für einen Christen zu hal-
 sten! Ist denn das Zeichen, welches auch der
 grobste Mensch führen kann, weil es ihm keine
 „Ueberwindung und Verläugnung kostet, schon
 „die damit bezeichnete Sache selbst? welche
 „Blindheit und verkehrte Vorstellung vom Chri-
 „stenthum!“, Wie! verstund der Schulmeister
 kein Deutsch? oder war das Maliz? Ich schlicke
 also: Die Pflicht gebietet uns Lehrern, das Sa-
 crament

crament groben Böfewichtern und vorsätzlichen Heuchlern nicht zu reichen: daraus folgt, daß wir diejenigen, die wir zum Sacrament lassen, doch wahrscheinlicher Weise für Leute halten, denen ihr Christenthum ein Ernst ist. Wir dürften es ihnen ja andrergestalt nicht reichen. Reichen wir ihnen aber die größte Gnadengabe des Evangelii, wie können wir ihnen die süßen Tröstungen desselben versagen, und ihnen nichts als Fluch, Tod und Hölle predigen? das widerspricht ja einander, wenn wir sie einmal als Glieder Christi, und das andre mal als Höllenbrände behandeln. Hatte ich nicht Recht, Herr Theodor?

Ich rede ferner den freundlichen und lieblichen Predigern das Wort. Dawider macht der Schulmeister die 70te Anmerkung: „Freundliche liebliche Prediger, die dem alten Adam weiche Polster unterlegen, wo nichts zu verleugnen ist, und wo man mit einem Hirnglauben abkommen kann, die sind freylich weder für den Hrn. Consistorial-Rath (Kefler), der bessere Speisen gewohnt ist, noch für andre wahre Christen schmachhaft.“ Wurde auch wohl der Schulmeister, was er wollte? Ist nicht die Predigt des Evangelii die Hauptsache? und die Gesetz-Predigt dient ihm nur? Wir singen: Dein süßes Evangelium ist lauter Milch und Honig! David sang: Dein Wort ist süßer denn Honig und Honigseim. Paulus nennt es: das gütige Wort Gottes: eine Kraft Gottes,

tes,

tes, selig zu machen. Und Jesus sagt: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seyd, ich will euch erquickten. Er führte Worte des ewigen Lebens. Welche Speise der Seele kann besser und schmackhafter seyn? Geziemt es nun Predigern des Evangeliums, unfreundlich und hart zu predigen, wenn nicht grobe Ausschweifungen eine Gesetz- und Straf-Predigt erfordern? Wir sollen Diener des Evangelii seyn: das Evangelium aber ist eine fröhliche Botschaft von der Gnade und Liebe Gottes in Christo, nach dem V. Art. des Concordien-Buchs, wo es eine liebliche Predigt heißt. Den Ruchlosen müssen wir Gesetz und Tod predigen: den Halb-Christen warnen und ihm seine Gefahr zeigen: die wahren Christen ermuntern, vermahnen and trösten. Das heißt, das Wort recht theilen. Schlummert dieses die Menschen ein, so geschieht es ohne unfre Schuld. So hats uns der Herr geheissen. Hatte ich nicht Recht, Herr Theodor?

Die mystischen Ideen und Worte, Bußkampf, Durchbruch, Bekehrungsmethoden, göttliches Licht (im mystischen Sinne), Bekehrungstunde und dergl. nenne ich einen Plunder, weil diese Dinge aus der unreinen mystischen Theosophie Jacob Böhmens und Consorten herkommen, und die Gewissen verwirren, in Gottes Worte aber keinen Grund haben. Hier beehrt mich der Schulmeister mit der 83ten Anmerkung: „Hierbey fällt mir das
„Sprich-

„Sprich Wort ein: Ars non habet osorem nisi ignorantem.“ (Gut! es sey drum! ich halte es für eine gute Kunst, böse Künste nicht zu wissen: es giebt auch schwarze Künste, die aus der Hölle herrühren.) „Wer von dem Kampf der Sünden selbst nichts erfahren hat, der urtheilt davon, wie der Blinde von der Farbe. Unser alter Adam, der dabey in den Tod gehen soll, will ihn gerne als einen Plunder verworfen wissen.“ Aber, Schulmeister! was will er denn hier mit dem Kampf der Sünden, der in den Heiligen bis zum Tode fortgeführt werden muß? Ich redete ja vom Bußkämpfe, der vor der Bekehrung (nach der übergeschnappten Lehre von der Buße oder Reue, oder der desperatione salutari,) vorhergehen soll. Denn dieser Bußkampf in dem geforderten Grade wird zu einer Folter des Gewissens, die dem Evangelio zuwider ist. Hatte ich nun Unrecht, Herr Theodor?

Ich hatte gesagt, die Liebhaber der rauhen und ungebildeten Methode zu Predigen, pflegten unsre Zuhörer, welche die nach einem unverdorbenen und gereinigten Geschmack eingerichteten Vorträge, lieber hörten, die Welt, die natürlich fromme Welt zu schelten. Dazu sagt der Schulmeister in der 85ten Anmerkung: „Wenn seine Predigt weiter nichts ausrichtet, als nur seinen unverdorbenen und gereinigten Geschmack bey den Zuhörern zu unterhalten, so ist sie mit Recht sehr elend zu nennen.“ Er hat recht!
Schulmei-

Schulmeister! Aber höre er doch, wovon die Rede ist! Nicht wahr, er läßt sein Tuch, das er auf seinem Leibe tragen will, nach der itzigen Mode zuschneiden, und er will keine Jacke daraus gemacht haben? Aber er wird sich doch nicht bloß um der Mode willen ein Kleid machen lassen? Nicht wahr, es soll ihn decken, aber so decken, wie es mode ist? Verstehst er mich nun? Gottes Wort sollen und wollen wir predigen. Aber in was für einem Kleide? so buntfränkisch, wie vor 100. Jahren? Da wurde es ausgelacht. Nein, in einer Sprache, in einem Vortrage, der dem Geschmack unserer Zeiten angemessen ist. Hatte ich unrecht geredet, Herr Theodor?

Ich hatte zur Erläuterung, und bloß um zu zeigen, daß viel auf die Mode ankomme, die eben herrsche, wenn ein Prediger nicht wollte seinem Vortrage schaden, das Exempel an Hrn. N. Keflers eigner Tracht gegeben, die vor 200. Jahren gewiß belacht worden wäre, ist aber zum Wohlstande gehört. Hier schilt mich nun der Schulmeister in der 9ten Anmerkung, als hätte ich eine böse Absicht dabey gehabt, und macht eine Anmerkung voll Maliz. Je nun! so lasse Er sich auch eine Perücke machen, so ist der Spott gleich gehoben. Ich trage mich gewiß nicht anders, als der Herr N. Kefler. Wie habe ich des guten Mannes dabey spotten mögen? That hier der Schulmeister Recht, Herr Theodor?

Wenn

Wenn ich das Nichten und Verdammnen der Menschen, das Schreyen vom Durchbruche und Bußkämpfe eine Ungezogenheit nenne, so spricht der Schulmeister in der 95ten Anmerkung: „Hier verräth der Verfasser eine sehr feindselige „Gesinnung gegen alles Gute. (Das ist doch „christliche Liebe!) Heißt das Ungezogenheit, „wenn man seinen Zuhörern den Kampf wider „die Sünde wichtig macht? „Nein, Schulmeister! den lasse er sich ja wider die Sünde der mali-
tiosen Consequenzenmacherey empfohlen seyn. Höre ers noch einmal, ich rede vom Bußkämpfe, der ist manchmal etwas sehr Böses: und nur dann gut, wenn ihn der Geist Gottes von selbst nach dem unumschränkten Maasstabe seiner Weisheit veranstaltet. Menschen aber müssen ihn nicht zum Universal-Gesetz machen. Hatte ich nicht Recht, Herr Theodor?

Ich schrieb, ich und mein Freund hätten unsre Methode zu Predigen von unsern theuren Lehrern, Crusius und Ernesti gelernt. Der Schulmeister wünscht in der 99ten Anmerkung, daß es heißen hätte, „wir haben es ja Beide in der Schule Jesu so gelernt.“ Wir glauben, Jesus habe durch sie uns Schule halten lassen, und wissen von keiner andern Schule Jesu. Denn wir haben es ihnen abgelernt, wenn sie von dem Catheder und Kanzel im Namen Jesu zu uns redeten. Die Schwärmer sind es sonst, die den Unterricht der Schullehrer verwerfen. Wer hat Recht, Herr Theodor?

Wenn

Wenn ich schrieb, wer specielle Materien ausarbeite, finde wenig Raum, die Heilsordnung neben her zu führen; und das Beyspiel dazu an einer Predigt von der Wohlthat der bürgerlichen Freyheit geb, so steht hier die IIIte Anmerkung: „Schlecht genug, daß die Heilsordnung als ein Nebenwerk, und noch dazu von „Geistlichen betrachtet wird.“ Das ist bloße Malitz. Man kann ja nach der jedesmaligen besondern Veranlassung eine Nebensache zur Hauptsache machen. Soll ein Prediger die Heilsordnung, weil sie die Hauptsache des Christenthums ist, in allen Predigten Jahr aus Jahr ein treiben, so braucht er eine einzige Predigt: das ist für einen Schulmeister, aber nicht für einen Prediger. Des Schulmeisters Rath in der 113ten Anm. ist, „daß man bey einer Rede von der bürgerlichen Freyheit viel herrliches von der wahren Freyheit in Christo Jesu sagen könne.“ Gut! aber nun ist's ein Mischmasch, und von keinem von Beiden wird hinlänglich gehandelt. Das ist Confusion, und die Zuhörer fassen keins von Beiden. Man muß freylich solchen Mischmasch predigen, wenn man von allen etwas und von keinem nichts rechtes gelernt hat. Zu der Lehre von der Freyheit in Christo Jesu geben die Evangelien und Episteln oft Gelegenheit: aber selten zu einer Betrachtung über die Wohlthat der bürgerlichen Freyheit: und NB. das Fest, wovon ich redete, ist dazu angeordnet.

geordnet. Hatte seine Anmerkung Grund, Herr Theodor?

In der 138ten Anmerkung werde ich angesehen, als ob ich recht geflissentlich dem Hrn. N. Kefler alles nur mögliche Böse, Arglistige und Heimtückische zutrauete, und meine freundliche Theologie bekommt auch einen Hieb. Ich versichre, daß ich den Hrn. N. Kefler gar nicht kenne, sondern ihn bloß gerichtet habe, wie ich ihn gefunden. Gut gesinnt ist doch gewiß seine Belehrung nicht. Sie verräth viel Galle, wenig Mäßigung und kaltes Blut, manche Stellen fallen sehr auf, und ist Ihnen das, mein Herr Theodor, und vielleicht noch vielen Hundert andern nicht auch so vorgekommen?

Ich hatte gesagt: Ich begriffe den geistlichen Segen in Mecklenburg nicht, wenn doch die Leute so unwissend sind, als sie Hr. N. Kefler selbst schildert. Da schilt mich mein Herr Schulmeister in der 143ten Anmerkung unwissend, macht mich aber mit seinem Poltern nicht weiser. Ich fasse darum doch nicht, wie ein Bauer seine Christen-Pflichten thun könne, (denn das muß doch fromm heißen) wenn er sie nicht genau kennt. Denn die Redlichkeit des Christen allein thut nicht, er soll auch Weise aufs Gute seyn. Ich glaube, daß die wahre christliche Frömmigkeit in eben dem Grade wachsen muß, wie die Erkenntniß wächst. Wahr ist's, was der Herr Schulmeister in der 145ten Anm. sagt, daß mit
der

der (theologischen) Gelehrsamkeit nicht jederzeit (aber doch meistens!) die wahre Weisheit in Vereinigung sehe! Aber steht die wahre Weisheit, die doch der Christ haben soll, (denn der Geist, der in dem wahren Christen wohnt, ist ein Geist der Weisheit,) steht sie auch nur einmal mit der Blindheit und Unwissenheit in Vereinigung? Hatte ich diese Beschimpfung verdient, Herr Theodor?

Ich hatte gesagt, (das muß ich nachholen) daß, nach den harten und gesetzlichen Vorstellungen zu urtheilen, die Hr. C. K. Refler blicken lasse, ich und mein Freund vor seiner Prüfung gar fahl bestehen würden. Da sagt mein Hr. Schulmeister in der 72ten Anmerk. „dieses glaube ich sicher.“ Je nun! mein lieber Herr Theodor, ich habe doch schon mit manchem Gelehrten von noch ausgebreiteterm Ruhme mich gemessen. Es ist die Frage, wie er vor meiner Prüfung bestehen würde?

Ich komme nunmehr auf den Haupt-Punkt, über den ich mich, nicht eben meines lieben Schulmeisters halben, sondern um andrer guten Seelen willen näher erklären muß. Der gute Anmerker hat mich nicht verstanden, daher ich ihm seinen Eifer zu gute halte, ob er gleich ins Plumpe fällt. Es könnten aber doch andre fromme Seelen an mir irre werden, und denken, bekehrte und unbekehrte Menschen und Lehrer gälten mir gleich. Da sey Gott für! Ich hätte aber gemeyn, das könnte man überhaupt

keinem Christen, geschweige einem Lehrer des Evangeliums zutrauen. Und doch sehe ich, daß mirs mein Schulmeister zugetrauet hat. Was muß sich der Mann für Vorstellungen machen von unsrer Ober-Sächsischen Theologie? Dem Herrn Censor, wo mein Sendschreiben gedruckt worden, ist es nicht aufgefallen, daß ich sage: ich hielte das für eine böse Sache, daß man in Mecklenburg bekehrte und unbekehrte Lehrer oder Prediger unterscheide. Er verstund gewiß, was ich damit sagen wollte. Es kann seyn, daß ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt habe, um allen Mißvorstand zu verhüten. Aber muß denn mein Schulmeister einen Mann, den er nicht verstund, so grob herunter reißen, als in der 149. 150. 151. 152. 153. 154. 158. 194ten geschieht? Hatte er denn seine Schulknaben vor sich?

Doch zur Sache! Lassen Sie uns, werthester Herr Theodor, die eigentliche Streit-Frage genau fassen. Die Frage ist nicht: ob es bekehrte und unbekehrte Menschen und Prediger gebe? Das wird wohl kein Mensch leugnen, der sich zur Christlichen Kirche bekennt. Auch nicht: ob ein Unterschied unter bekehrten und unbekehrten Predigern sey? Denn es versteht sich wohl von selbst, daß beide Classen so verschieden sind, als Licht und Finsterniß: und die 149te Anm. war ganz unnöthig. Auch nicht: ob ein bekehrter Prediger sein Amt besser beobachtet

ten

ten werde, ceteris paribus, als ein unbekehrter? — mehr Nutzen stiften werde? Denn wenn er sonst lehrhaftig, und erfahren ist, (welches beides aber mit der Bekehrung keine wesentliche Verbindung hat, indem der bekehrte Bauer darum, weil er bekehrt ist, doch nicht so gut zum Prediger taugt, als ein auch unbekehrter Lehrer, der aber die zum Predigtamt erforderlichen Kenntnisse und Naturgaben besitzt); so kann er ohne Zweifel mehr Frucht stiften, als ein gelehrter aber unbekehrter Prediger. Auch ist die Frage nicht: Ob alle Prediger des Evangelii bekehrte Christen seyn sollten? Denn Sie sollten es allerdings seyn, und das so sehr und zuverlässig, daß von einem jeden Evangelischen Lehrer die Präsumtion gelten sollte, er sey ein bekehrter Christ, und stehe in der Gnade; und daß die Landes-Obrigkeit niemanden das Lehr-Amt anvertrauen, oder ihn länger bey demselben lassen sollte, der sichere und ungezweifelte Proben eines ungebrochenen und unbekehrten Herzens an sich blicken läßt, und auf geschene ernstliche Warnung sich nicht bessert. Wenn dieß geschähe, wie es billig geschehen sollte, so würden die Namen, bekehrter und unbekehrter Prediger, von selbst wegfallen. Hier ist eine Ursache, warum ich diesen Unterschied böse nenne. Denn es sollten schlechterdings keine offenbar unbekehrten Prediger geduldet werden: weil der Name Jesu Christi durch sie gelästert wird. Die

Proben aber eines unbefehrten Zustandes dürfen nicht nach den eigenfönnigen Grillen dieses und jenes Sonderlings, sondern sie müssen nach der Vorschrift des göttlichen Worts: Offenbar sind die Werke des Fleisches u. s. w. gefasset werden. Manche spannen die Saiten zu hoch, und weil sie melancholischen oder pöngmatistischen Temperaments sind, so fodern sie, daß der Sanguinicus und Cholericus eben so kopfhängerisch und kläglich thun soll, als sie: manche handeln nach Affecten, und legen die unschuldigsten Axiophora aufs Böseste aus: woraus manches unchristliche Verdammn und Nichten des unschuldigen Bruders entsteht. Dergleichen Leute haben den gewiß redlichen und in der Gnade stehenden sel. Dr. Luther gar oft als einen muthwilligen und fleischlich gesinnten Welt-Menschen gerichtet, weil sein lebhaftes und feuriges Temperament ihn immer scherzhaft und aufgeräumt machte, auch zuweilen zur Hestigkeit verleitete. Solche Beobachtungen sollten uns, zum Zehlen so sehr geneigte, Menschen überaus behutsam und vorsichtig in Austheilung der Namen befehrt und unbefehrt machen. Der Heuchler hingegen wird gar oft bey einem Herzen voll Geiz und Arglist für befehrt gerühmt, wenn der redliche Mann, der unvorsichtig ist, sich unbefehrt schelten lassen muß. Sondern davon ist hier die Frage: ob es gut, nützlich und sowohl zu Beförderung der Gottseligkeit als zur Erhaltung des Friedens

dens und der Ruhe in der Kirche und im Staate dienlich sey, wenn dem Volk beygebracht oder auch nur zugelassen wird, bekehrte und unbekehrte Prediger laut zu unterscheiden? Diese Frage halte ich zum Theil für theologisch, zum Theil für politisch. Die theologische Frage: dient diese Unterscheidung zu Beförderung der Gottseligkeit? beantworte ich mit Nein! ich sage vielmehr: Sie schadet derselben gewaltig, und giebt zu unzähligen Verfündigungen Anlaß. Denn ich setze voraus, daß die Prediger insgemein die billige Präsumtion vor sich haben, daß ihnen das Christenthum großer Ernst, daß zusörderst die Rettung ihrer eignen und dann auch der Seelen ihrer Zuhörer ihre wichtigste Beschäftigung sey, daß die Gnade Gottes an ihnen vorzüglich arbeite und Platz finde, daß sie das Ewige dem Zeitlichen unendlich vorziehen, und aus Liebe zu Jesu und seiner Braut den Dienst des Evangelii, der weder Hobeit, noch Vortheil, noch Wollust mit sich führt, sondern sauer und schwer ist, übernommen haben. Wenn man nun diese Präsumtion in Ansehung einer einzelnen Person, die nicht in offenbaren Werken des Fleisches lebt, sondern etwan nur die andächtige Mode nicht mitmacht, deswegen umstößt, und sie für unbekehrt erklärt, so fragt sichs: Hat man ein Recht dazu? hat man auch genugsamen Grund dazu? Kann man sich nicht sehr leicht irren? Ist nicht

die wahre Befehrung was innerliches, das nicht in die Sinne fällt? Kann ich dem Prediger ins Herz sehen? Wenn ich nun über sein Herz ein Urtheil fälle: greife ich nicht dem Herzenskündiger in sein Amt? Und wenn ich nun den redlichen Bruder, den ich, ohne ihn gehört zu haben, richte und verurtheile, beleidige ich nicht die Liebe? Wenn ich aber die Ehrerbietung gegen Gott und die Liebe gegen den Nächsten beleidige, durch ein stehendes Verdammungs-Urtheil im Herzen immerfort verlese: wie kann die Gottseligkeit wachsen und zunehmen? Werde ich nicht Groll, Haß, Verachtung und Widerwillen, böse Wünsche gegen ihn hegen? Und wenn ich mein Urtheil andern beybringe, verleumde ich nicht meinen Bruder? Kann hiermit die wahre Gottseligkeit bestehen? Und wenn solche Ange-
 wohnung, Urtheile über der Lehrer Herzen zu fällen, in einem Volke allgemein ist, wie ist's möglich, daß die Gottseligkeit in einem Lande blühe, und das Christenthum laufe und wachse? Wird nicht die Sorge für seine eigne Seele bey den meisten durch ein unbefugtes Lauern auf die Tritte des Nächsten dabey versäumt werden?

Und wenn eine Gemeinde einen Lehrer hat, der bey Heuchlern, die nach Art der Pharisäer eine besondere Heiligkeit affectiren, und damit die geistlose Lücke ihres ungebrochenen Herzens verkleistern, aus Privat-Ursachen in das verdammende Urtheil, daß er unbefehrt sey, gerathen ist,

ist,

ist, wird nicht damit alle Frucht seines noch so treuen Amtes verderbet? werden nicht dadurch seine Zuhörer in ein schädliches Mißtrauen gegen ihn gesetzt? Werden sie nicht den redlichen Knecht Gottes verachten, seiner spotten? Und kann dabey die Gottseligkeit wachsen?

Ich bin dessen ganz gewiß, daß rechtschaffene und wahre Christen, die die Tiefe des menschlichen Elends, die Schwäche der menschlichen Natur, die Macht des Temperaments, und die wunderbaren uns unbekanntten Leitungen des Geistes Gottes an den Herzen, die sich weislich nach der individuellen Anlage jedes Gemüths mannichfaltig modificiren, erkennen, sich einer dergleichen Verurtheilung schlechthin enthalten werden, wosern nicht offenbare Werke des Fleisches eine ungezweifelte und unfehlbare Entscheidung von selbst geben. Da Sie Gott ehren und lieben, so denkt auch die Liebe allezeit das Beste vom Nächsten, so lange nicht Ausbrüche des Lasters da sind. Lasterhafte Prediger aber sollten, wo sie auf ein- oder zweymal geschehene ernstliche Vermahnung sich nicht bessern, ohne Verschonung ihres Amtes entsetzt werden.

Demnach werden es bloß die Heuchler, die tückischen Scheinheiligen seyn, welche ihr böses Herz, ihre heimliche Lücke, ihre menschenfeindlichen Gefinnungen hinter der andächtigen Mine, dem heuchlerischen Kopfhängen, Seufzen und kläglich thun verstecken, die nun das verdam-

mende Urtheil über die Knechte Gottes fällen; und darum fällen, damit sie ihre Ehren-Pforten auf den Trümmern der gestürzten Achtung redlicher Brüder aufrichten, über die Gemeinde Gottes herrschen und ihre Irthümer ohne Widerspruch ausbreiten können. Wird nun die wahre Gottseligkeit dabey gewinnen? Gewiß nicht, Herr Theodor!

Die politische Frage: dient eine solche laut Unterscheidung bekehrter und unbekehrter Prediger zu Erhaltung und Beförderung des Friedens und der Ruhe in der Kirche und im Staate? beantworte ich gleichfalls mit Nein! und ich versehe mich sowohl zur christfürstlichen erleuchteten Einsicht des gottseligen Durchlauchtigsten Herrn Herzogs in Mecklenburg, als zur Weisheit Höchst-Dero würdigen Ráthe zuversichtlich, daß Sie es nicht anders befinden werden. Ich könnte daher billig abrechen und es höherer Einsicht überlassen, die Ursachen meiner Verneinung dazu zu denken. Um des schwachen Theils willen aber, will ich nur etwas weniges berühren.

Außer allem Zweifel besteht die Ruhe und der Friede in einem Staate auf der Aufrechthaltung der gegenseitigen Rechte aller Unterthanen und in der Kirche, auf der Einigkeit und Liebe der Mitglieder der kirchlichen Gesellschaft. Diese Rechte können aber nicht anders aufrechterhalten werden, als wenn kein Bürger den andern, kein

Glieb

Glied der Kirche das andre beleidigen und kränken darf. Die Prediger sind Glieder des Staats, und Glieder der Kirche. Ich kann mehr sagen: sie sind sehr wichtige Glieder: ihr Ansehen ist von dem wichtigsten Belange: ihr guter Ruf ist ein Grund-Pfeiler des allgemeinen Wohls. Durch sie soll der Unterthan zur Gottesfurcht, zum Gehorsam gegen den Landes-Fürsten, zur Tugend und Rechtschaffenheit ermahnet werden. Erkläret nun einen Prediger für einen unbesetzten Mann, so raubt ihr ihn das höchste Kleinod der priesterlichen Ehre und Achtung: denn seine Ehre ist, ein wahrer Christ und rechtschaffener Diener des Evangeliums zu seyn: so nehmt ihr dann seinen Ermahnungen alle Kraft, setzt ihn der Verachtung bloß, und wie sollen Gottesfurcht, Tugend und Rechtschaffenheit, wie soll Gehorsam gegen die Obrigkeit bestehen? Und was für Feindseligkeiten, Kränkungen, Beleidigungen und Beschimpfungen werden nicht daraus entstehen? Ist ein solcher beleidigter Prediger cholericischen Temperaments, so wird er sich bey aller christlichen Selbstverläugnung doch für verpflichtet erkennen, seinen guten Ruf zu maintainiren, und sich an seine unbefugten Richter zu machen. Welche Zänkereyen werden da entstehen! Der Eine wird das Volk vor dem Andern warnen: Einer den andern beschimpfen: und Unfriede und Zwietracht wird die einzelnen Theile des ganzen Körpers der Kirche, die zugleich

gleich einzelne Theile des Staats-Körpers sind, trennen. Man denke an die Donatistischen Sänckereyen! Keine Unruhe in der Kirche ist ohne Einfluß in den Staat, der die Kirche in seinem Schooße hat. Ist ein solcher beleidigter und beschimpfter Prediger eines melancholischen Temperaments, so wird er sein Leid in sich fressen, sich zu Tode grämen, und die Kirche verliert an ihm ein Glied, das ihr viel Nutzen schaffen konnte, wenn es in Ruhe und Achtung erhalten wurde. Es ist also eine sehr böse Sache, wenn es erlaubt ist, einen lauten und personellen Unterschied unter bekehrten und unbekehrten Predigern zu machen. Eine solche Unterscheidung ist eine fruchtbare Mutter des Zanks, der Verfolgung, der Zwietracht, des Haders, der Gottlosigkeit, und unzähliger Versündigungen: und das Wohl eines Landes muß nothwendig dabey leiden. Sind Sie nicht meiner Meynung, Herr Theodor?

Diese Zerrüttung hält mein Schulmeister in der 150ten Nummerung nur alsdenn für möglich und wirklich, wenn ich über andre von meiner Denkungsart nach Mecklenburg befördert werden sollten. Ich habe noch nie nach Mecklenburg verlangt: aber da meine Denkungsart der Vernunft und dem Christenthum gemäß ist, so würde meine Gegenwart freylich in Mecklenburg denen beschwerlich seyn, die nicht gern den Schaaf-Pelz ausziehen lassen, und durch

rückische

rückische Gleißnerey die Fidler, die Friedrichs zu verleumbden und zu untergraben, gewissenlos genug sind. Auch der Herr Jesus sprach: Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt. Solche Störer der innerlichen Ruhe, Verleumder und Beleidiger rechtschaffener Knechte Gottes würden an einem Manne von ungesärbter Aufrichtigkeit und strenger Gerechtigkeits-Liebe keine Stütze haben. Ich würde nicht aufhören, ihren bösen Anschlägen mich zu widersetzen, bis sie lernten, Friede halten: dazu würde mir der Gott der Gerechtigkeit helfen, und an meinem Muthe sollte es, so der Herr will, nicht ermangeln: und der mächtige Beystand eines Fried- und Recht-liebenden Fürsten würde mir dazu gewißlich nicht entstehen. Wäre das unrecht, Herr Theodor?

Ich hatte das Extemporansiren getadelt, wie der Hr. M. Kefler, aber mein Schulmeister sagt in der 162ten Anm. daß die Salbung einem rechtschaffenen Prediger alles lehre, auch ohne vorherige Meditation. Ich frage: auch das, was er nicht gelernt hat? — Nun so kann auch ein gesalbter Schuster, Schneider u. s. w. vom Werkstuhl auf die Canzel steigen, und so brauchen wir keine Schulen, keine Universitäten, keine Bücher, nur Salbung! Was mag der Mann für schwärmerische Begriffe von der Salbung haben? Das wäre ja ein herrlicher Trost für faule Prediger! Der Schulmeister lese doch

doch, was **Sebast. Schmidt** in s. **Commen-**
tar. in I. **Epist.** **Ioannis** S. 229. bis 234.
 (Edit. **Lipf.** ap. **Io. Georg. Lipper.** 1687.)
 davon sagt, und lerne von ihm, was **Sal-**
bung sey. **Schwenkfeld** schreibt freylich an-
 ders, auch **Jacob Böhme**.

Ich hatte gesagt: nicht jeder Gelehrter habe
 die Gabe zu examiniren, und ich denke, jeder, der
 weis, was dazu gehört, wird mir recht geben.
 Ich kenne recht gute und fromme, auch gelehrte
 Prediger, die sehr schlecht catechisiren. Mein
 Schulmeister aber sagt in der 165ten Anmerk.
 diese Gabe besitzt ein rechtschaffener Lehrer vor-
 züglich; weil dieser in allen Dingen weiter sehen
 kann, als ein anderer. Aber, lieber Schulmeister,
 das weil war eben das, was er beweisen sollte.
 Ersetzt denn, und wie ersetzt die Rechtschaffenheit
 den Mangel derjenigen Biegsamkeit der Seele, die
 zum Catechisiren und Examiniren schlechterdings
 erforderlich ist? Wenn nun aber die Erfahrung
 dawider ist? Lernt man denn auch durch die
 Rechtschaffenheit deutlich reden, wenn man von
 Natur eine schwere Zunge hat? — Oder heiligt die
 Gnade die vorhandenen Naturgaben? Ist nicht
 das letztre allein richtig und wahr, **Hr. Theodor?**

Hier, mein werthester Herr **Theodor**,
 haben Sie meine Antworten auf die Correctu-
 ren meines strengen Schulmeisters. Ihrem
 Urtheile unterwerfe ich sie zuerst, urtheilen Sie,
 ob ich mein Schul-Exercitium, das er mir so
 schulmei-

schulmeisterlich durchstrichen hat, hinlänglich gerechtfertiget habe? ob ich im angestellten Examen wohl bestanden bin?

Sie gedenken in Ihrem sehr ernstlichen und frommen Briefen, an den Herrn Rath Kessler eines Hirtenbriefes, den derselbe, wie man sagt, an Seine Diöcesen geschrieben und worinnen er sie vor dem Herrn Rath Fidler gewarnet, vor den Predigern in Mecklenburg, die Christum vom Thron stürzen wollen, gewarnet, und ferner gewarnet habe, sich nicht durch die einschmeichelnde Sprache dieser Männer verblenden zu lassen. Haben Sie davon noch keine gewisse Nachrichten erlangt? Und wollten Sie wohl, im Fall Sie ein Exemplar oder eine Copie bekommen hätten oder noch bekommen sollten, mir die Güte erweisen, und mir sie zum Durchlesen mittheilen? Sie dürfen es nur an die Heinsius'sche Buchhandlung in Leipzig senden, mit der Ueberschrift: An den Verfasser des ersten und zweyten Sendschreibens eines Ober-Sächsischen Geistlichen. Ich werde es daselbst abzufodern nicht ermangeln.

Ich trete nun mit meinem ungeberdigen Schwenkfeldischen Schulmeister wieder von Ihrem Stuhle ab, und danke Ihnen für die Geduld, mit der Sie die Rechtfertigung eines gemißhandelten Schülers anzuhören beliebt haben. Sie werden an ihn die Wahrheit seiner 20ten Anmerkung gespüret haben, und einsehen, daß er die Geduld, die einen Schulmeister so nöthig ist, gar bald verliere. Wie gefällt Ihnen aber der Kniff, daß er unsre beide Schreiben hat nachdrucken lassen, und dadurch die Verleger unsrer Arbeit um ihren billigen Gewinn gebracht,

bracht, sich aber und seinem Verleger eines andern Eigenthum angemaaßt hat und verkaufen läßt? Doch solchen rechtschaffenen Männern muß auch das unehrlichste Handwerk ehrlich seyn! Erlaubts euch Gott der Herr nicht; so erlauben Sie Sichs selbst. Wenn es doch nur wenigstens so richtig abgedruckt wäre, als das Original ist!

Würdigen Sie mich auch unbekannt Ihrer edlen Freundschaft und der christlichen Liebe, und seyn Sie einer wahren Hochachtung von meiner Seite versichert.

Gott segne Sie in allen Ihren redlichen Bemühungen zum Besten des Reichs Gottes, der die Liebe ist, und seines Sohnes, Jesu Christi, der unser Friede ist. Leben Sie wohl! Ich bin

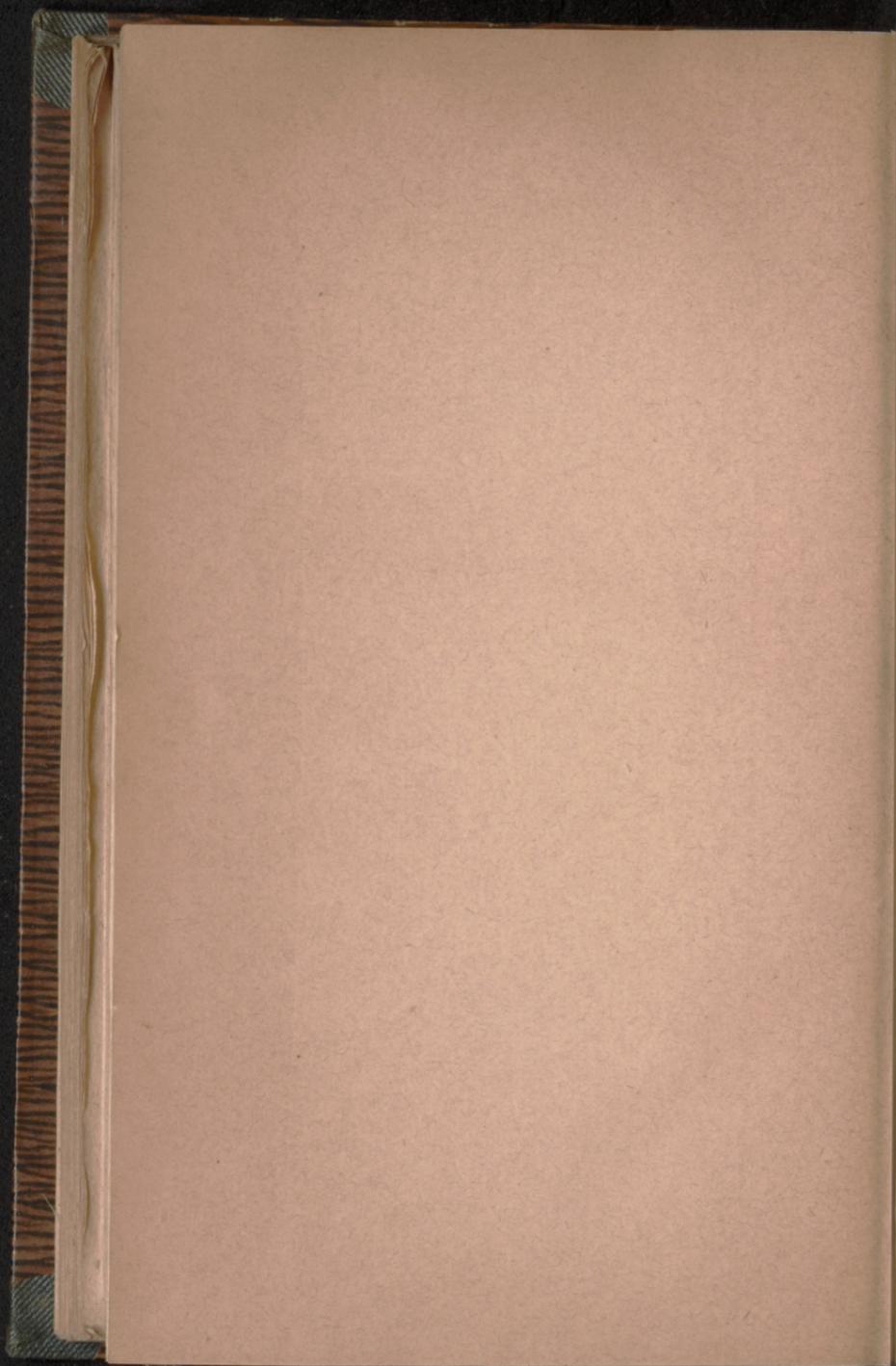
Werthester Herr Theodor!

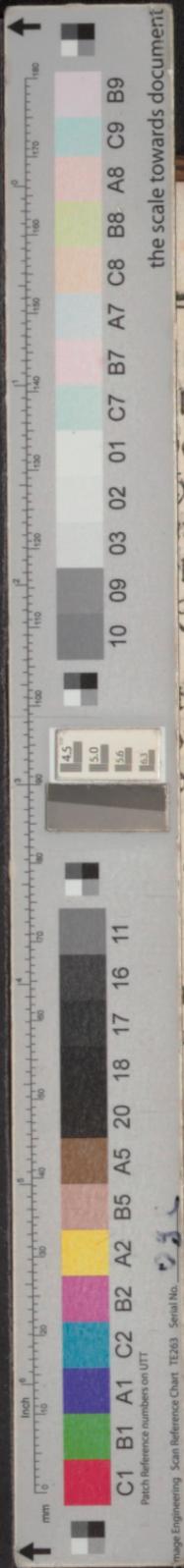
Ihr

F** bey F**
den 14ten Junii 1773.

ergebenster
D.







the scale towards document

gesagt, Ihre geistlichen
hre Gefühle nicht. Un-
arüber mit Ihren Gott,
hts darauf, weder für sich,
r andere. Bleiben Sie
lichen thätigen Wandel,
Ihnen verkennen kann.
auf die Erzählungen an-
lichen Erfahrungen, son-
n ihnen nichts, als recht,
der Buße, vorzüglich in
alles geistlichen Stolzes,
egen den Nächsten, mit
die Frommsprecheren sei.
Berachtung der andern,
ner sind, nicht bestehen
sehen, wie die frommen
her wegfallen, wie man
von Bußkämpfen, von
andern geistlichen Erfah-
wenn alle diese Dinge
erhaltung zeitlicher Vor-
ja nicht einmal zur Er-
ns eines Befehrten bey-
tra-